

„Ich habe nichts Dummes gesagt

Mit streitbaren politischen Äußerungen hat **Valery Gergiev** den Münchner Philharmonikern massiv geschadet. Jetzt scheint der russische Stardirigent daraus gelernt zu haben: Das zeigte sich auf der ersten Tournee des Orchesters mit seinem neuen Chefdirigenten. *Von Marco Frei*



Fotos (2): Münchner Philharmoniker

Für asiatisches Essen schwärmt er. Wenn er im taiwanesischen Taipeh weilt, besucht Valery Gergiev gern das Kultrestaurant „Din Tai Fung“. Hier werden die wohl besten Xiaolongbaos hergestellt – traditionelle Teigbällchen mit allerlei delikaten Füllungen. Gergiev mag sie sehr. Mit seinen großen Händen greift er nach den filigranen Gebilden,

um sie in seinem noch größeren Mund zu versenken. Das erinnert an den bösen Wolf aus Rotkäppchen. Dabei ist der Stardirigent eher ein russischer Bär.

Der Öffentlichkeit hat er sich zuletzt als derber Haudegen präsentiert, der mit seinen Ansichten zur homophoben Politik in Russland, der Krim-Krise oder zum Ukraine-Konflikt nicht hinterm Berg hält. Das ist die eine Seite Gergievs. Im Um-



gang mit Orchestermusikern zeigt er sich ganz anders. Er motiviert, ohne einzuschüchtern, lauscht tief in das Orchester hinein, nimmt Stimmungen ganz genau wahr. Das offenbarte sich auf der jüngsten Asien-Tournee mit den Münchner Philharmonikern, denen er seit September vorsteht – wie parallel auch dem Mariinsky-Orchester in St. Petersburg.

Da war ein Dirigent zu erleben, der staunenswert präzise und konstruktiv am jeweiligen Klang der Werke feilt – mit Respekt und Empathie für die Musiker. Mit dieser Haltung und seiner Probenarbeit hat Gergiev auch die

Mit Gergiev könnte für die Münchner Philharmoniker endlich eine neue Ära anbrechen

letzten Zweifler im Orchester von sich überzeugt. Binnen drei Monaten hat er es geschafft, die Stimmung ihm gegenüber um 180 Grad zu drehen.

Rückblick auf das Jahr 2013: Im Februar unterzeichnet Gergiev in München feierlich seinen Vertrag bei den Philharmonikern, schon wenige Monate später steht der designierte Chef im Kreuzfeuer der Kritik. Es geht um ein Gesetz, das der russische Präsident Vladimir Putin, für den Gergiev schon im Wahlkampf eifrig die Werbetrommel gerührt hatte, im Sommer 2013 unterzeichnet hatte. Es stellt das Propagieren von „nicht-traditionellen sexuellen Beziehungen“ in Gegenwart von Minderjährigen unter Strafe. Faktisch zielt dies auf Homosexualität und Beratungszentren für Homosexuelle ab. Eine niederländische Zeitung zitiert Gergiev mit den Worten: „Dieses Gesetz bezieht sich nicht auf Homosexualität, es zielt auf Pädophilie“, womit Homosexuelle mit Pädophilen gleichgesetzt werden. Was folgt, ist ein weltweiter Sturm der Entrüstung – mit Protesten bei Konzertauftritten Gergievs in New York, London und München.

Auf einer denkwürdigen Pressekonferenz in München im Dezember 2013 verheddert sich Gergiev in abenteuerliche Widersprüche und Missverständnisse. Für die Münchner Philharmoniker ist diese Pressekonferenz der Super-GAU.

Dabei hätte man vorbereitet sein müssen: Schon 2011 hatte Gergiev auf einer Pressekonferenz in München zur Aufführung aller fünfzehn Sinfonien von Dmitri Schostakowitsch den neuen Stalin-Kult in Putins Russland relativiert.

Doch bald schon kommt es dicker: Als Russland im Frühjahr 2014 die Krim annektiert, verteidigt Gergiev in Interviews mit russischen Zeitungen, die sich schnell in alle Welt verbreiten, den Kurs Putins, zudem unterzeichnet er gemeinsam mit anderen russischen Künstlern einen Appell für dessen Ukraine-Politik. In München, wo man sich mit der ukrainischen Hauptstadt Kiew durch eine Städtepartnerschaft besonders verbunden fühlt, bricht erneut ein Sturm der Entrüstung los, erste Politiker plädieren für eine Auflösung des Vertrags mit Gergiev. Im September 2015 schließlich bezieht Gergiev in Interviews Stellung zur „Flüchtlingskrise“: Der Westen und Europa sollten zwar „großzügig“ sein bei der Aufnahme von Flüchtlingen, aber zugleich „sehr vorsichtig handeln, um ihre besten Traditionen und ihre Stabilität zu bewahren“. Spätestens jetzt waren viele Orchestermusiker sehr verärgert und enttäuscht von Gergiev – zumal auch sie sich wegen seiner Äußerungen massivem öffentlichen Druck ausgesetzt sahen.

Dabei sehnen sich die Philharmoniker vor allem nach Ruhe. Seit einer gefühlten Ewigkeit stolpern sie von Krise zu Krise – im Grunde seit dem Tod des langjährigen Chefdirigenten Sergiu Celibidache 1996. Die vergangenen sechs Jahre zählen zu den schwärzesten in der 122-jährigen Geschichte des Orchesters. Unter dem autoritären Christian Thielemann wären die Philharmoniker beinahe konfliktreich in den Abgrund gestürzt. 2010 trennte man sich Hals über Kopf von Thielemann und wählte ausgerechnet den 80-jährigen Lorin Maazel, der schon das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks geleitet hatte, als Nachfolger – wofür das Orchester erneut viel Häme einstecken musste. Der Tod Maazels im Sommer 2014 war ein herber Schlag für das Orchester, weite Teile der Saison 2014/15 mussten komplett neu geplant werden. Die Äußerungen Gergievs gossen ausgerechnet da nur weiter Öl ins Feuer.

Ein neues Festival

Mitte November wurde erstmals das Festival **MPHIL 360°** ausgerichtet: ein ganzes Wochenende Musik mit einem Programm, das nicht den Mainstream bedient. Beim Auftakt standen die fünf Klavierkonzerte von Sergej Prokofjew im Zentrum. Mit Herbert Schuch, Denis Matsuev, Alexei Volodin, Behzod Abduraimov und Olli Mustonen präsentierten sich fünf verschiedene Solisten, die von zwei Orchestern begleitet wurden – neben den Philharmonikern die Mariinsky-Truppe aus St. Petersburg. Auch beim nächsten MPHIL 360° vom 10. bis zum 13. November 2016 wird Prokofjew eine tragende Säule sein. Ansonsten aber liebgeliebt Gergiev in München auch mit der frühen sowjetischen Avantgarde der 1920er-Jahre – kühnen Neuerern wie Gawriil Popow, Arthur Lourié oder Wisarion Schebalin, die hierzulande sträflich vernachlässigt werden. Künftig sind zudem bis zu fünf CD- und DVD-Produktionen pro Jahr mit Gergiev und den Philharmonikern geplant. Weitere Infos unter: www.mphil.de



Sie wurden wie Popstars gefeiert: die Münchner Philharmoniker und ihr neuer Chefdirigent Valery Gergiev auf Ostasien-Tournee.

Nun ist Valery Gergiev nicht der Typ, der etwas zurücknimmt und sich entschuldigt. Eingesehen hat er allerdings, dass er dem Orchester mit seinen Äußerungen keinen Gefallen getan hat. Es tue ihm leid, sagte er mir beim Mittagessen im „Din Tai Fung“ in Taipeh. Er könne verstehen, dass sich im Orchester Unmut breitgemacht habe – auch wenn er nicht dafür verantwortlich sei. „Ich habe nichts Dummes gesagt“, betont er, manche Journalisten hätten ihn falsch oder unvollständig zitiert – so auch im Interview, das am 12. September 2015, kurz vor Gergievs Münchner Antrittskonzerten, im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ erschienen ist. Aber: „Die Diskussionen haben auch die Musiker getroffen. Wir müssen uns jetzt einzig auf die Musik konzentrieren und das Politische ausklammern.“ Auch wenn man in Europa zusehends erkenne, dass man ohne Putin nicht weiterkomme.

„Ich habe das schon vor zwei, drei Jahren gewusst. Putin kenne ich gut, und es geht ihm in Syrien absolut nicht um Assad, sondern darum, was geschieht, sollten sich bestimmte Kräfte aus Syrien in Russland breitmachen.“ Doch was immer man äußere, so sagt Gergiev nun, müsse sorgsam abgewogen werden – weil schon ein kleines Wort ausreiche, um ein Orchester ins Wanken zu bringen, zumal in diesen kulturpolitisch schwierigen Zeiten.

Und er betont: „Ich würde niemanden wegen seiner Herkunft, Hautfarbe, Religion, sexuellen Orientierung oder sonst irgendetwas ablehnen. In der ganzen Welt habe ich Freunde. Mich interessiert

nur, ob jemand Talent hat. Jetzt muss es um die Musik gehen“, und er werde alles tun, „damit wir in München etwas Großes schaffen“.

Die Voraussetzungen könnten kaum besser sein, wie die Asien-Tournee gezeigt hat: Die Stimmung im Orchester war so gut wie schon lange nicht mehr. Dabei erfolgte der Auftakt unter erschwerten Bedingungen. Noch kurz vor Abflug hatten die Philharmoniker ihr neues Festival MPhil 360° gestemmt, anschließend dirigierte Gergiev noch in Basel und Moskau – und traf erst knapp vor Beginn des ersten Konzerts in Taipeh ein.

Obwohl dadurch die erste gemeinsame Probe in Taipeh ins Wasser fiel, wurde nicht aufgemuckt, sondern eigenverantwortlich gehandelt. Offenbar hat es Gergiev geschafft, ein Grundvertrauen aufzubauen. In der Probe vertrat der Konzertmeister kurzerhand den Maestro – ein Engagement, das früher undenkbar gewesen wäre. Das Klischee vom trägen, eitlen „Beamten-Orchester“, das nach Plan und Stoppuhr probt, muss jedenfalls revidiert werden – zumal sich die Münchner Philharmoniker seit der Trennung von Christian Thielemann deutlich verjüngt haben.

Die „Youngsters“ bringen frischen Wind in die Bude, und die neugewonnene Energie des Orchesters überträgt sich auch aufs Publikum. In Seoul wurden die Philharmoniker wie Popstars gefeiert. Selbst als Gergiev die Bühne längst verlassen hatte, wollte der Beifall nicht aufhören – bis sich die Musiker verbeugten.

Überdies hat sich in der kurzen Zeit seit Gergievs Antrittskonzerten die musikalische Qualität deutlich gesteigert. Wirkte die „Pathétique“ in München noch emotional überladen, so erreichte Gergiev in Taipeh und Seoul eine schlüssige Balance zwischen dem Dramatischen und dem Lyrischen. Nirgends herrschte Überdruck oder sentimentale Larmoyanz. Tschaikowskys Sechste wurde glasklar analysiert und verlebendigt – ein Edelklang vom Allerfeinsten, auch dank genauester Staffellungen und Differenzierungen der Dynamik. Wenn diese Qualität und die hochmotivierte, gute Atmosphäre anhalten, könnte bei den Philharmonikern endlich eine neue Ära anbrechen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass sich Gergiev mit politischen Äußerungen künftig zurückhält. Einen weiteren politischen Fauxpas kann er sich nicht mehr leisten. ■